

von den Aposteln herkommen und durch den langjährigen und gleichmäßigen Gebrauch in der Gesamtkirche die Weihe eines Gesetzes erhalten haben: „Obsecrationum sacerdotalium sacramenta, quae ab Apostolis tradita in toto mundo atque in omni Ecclesia catholica uniformiter celebrantur. Seine Beweis- und Gesetzeskraft schöpft dieses Gebet nicht, wie Tyrrel will, daraus, daß es Äußerung einer von Gott mit einer Offenbarung begnadeten Seele, sondern weil es Widerhall der apostolischen Tradition (ab Apostolis tradita) ist, welche uns den göttlichen Offenbarungscharakter einer betreffenden Wahrheit verbürgt (. . . ex divina sumptis auctoritate documentis). Endlich ist das Gebet nicht Grundlage, erste Quelle und einzige Norm des Glaubens; im Gegenteil waltet das umgekehrte Verhältnis ob: die Glaubenswahrheiten sind Grundlage und Norm für das Gebet; und wenn schließlich das Gebet Glaubensnorm und -regel werden kann, so geschieht es nur kraft eines Rückschlusses, weil zu allererst der Glaube Norm und Regel für das Gebet war. So im Wesentlichen l'ami du clergé l. c.

St. Florian.

Dr. Jos. Moisl.

VIII. (Nochmals die „Fixierung des Osterfestes“.)

Zu meinem diesbezüglichen Artikel in dem Heft IV, Jahrgang 1906, dieser Zeitschrift hat die Kritik in mehrfacher Weise sich geäußert und nicht immer zustimmend. Das ist ihr gutes Recht und ich, der ich auch immer meine Meinung ohne Rückhalt äußere, werde ihr dies Recht zu allererst verkümmern. Aber dagegen verwahre ich mich, daß man mir Auslagen unterschiebt, die ich nicht getan habe. So weist Direktor Dr. Bach-Sträßburg in einem Artikel der „Kölnischen Volksztg.“ vom 13. April 1908 darauf hin, ich hätte besonders scharf den Standpunkt vertreten, den auch Prof. Plazmann einnimmt, daß in dem Wechsel der Feste, wie ihn der wechselnde Fallpunkt des Osterfestes bedingt, ein besonderer Reiz der Schönheit liege. Das ist richtig; allein was in dem erwähnten Artikel ferner gesagt wird, kann ich nicht mehr als mit meinen Darlegungen übereinstimmend anerkennen. Dort heißt es: „Demgegenüber glauben wir, daß der Schönheit der kirchlichen Liturgie durch Festlegung der bisherigen beweglichen Feste kein Eintrag geschieht.“ Das ist denn doch etwas ganz anderes, als was ich gesagt habe. Ich redete nicht von der „Schönheit der kirchlichen Liturgie“, sondern von der Schönheit, die gerade in dem reichen Wechsel des Kirchenjahres liege, der so groß ist, daß kaum einmal in einem Menschenalter ganz genau dieselbe Ordnung aller einzelnen Tage und Feste wiederkehrt. Ich bete jetzt 29 Jahre das Brevier und doch ist mir dieses Jahr am 15. Februar vorgekommen, daß ich ein Offizium zu beten hatte, was ich in der diesmaligen Zusammensetzung in keinem früheren Jahre zu beten gehabt hatte: es war die Anticipation des 6. Sonntags nach Epiphanie mit der Kommemoration eines fest. simp. Ich las am Samstag eine Messe in grüner Farbe; das hatte ich vorher nie getan und

auch nie gesehen. Dieser reiche Wechsel, von dem der erwähnte Fall nur ein Beispiel ist, fiele mit der Fixierung des Osterfestes ganz hinweg. Von diesem Wechsel hatte ich geredet und daß dieser einen großen Reiz der Schönheit in sich schließt wegen der fast unermesslichen Mannigfaltigkeit, die trotzdem wieder in wohlgeordneter Einheit zusammengefaßt wird, das dürfte nicht „persönlicher Geschmack und subjektive Liebhaberei“ sein, sondern ist etwas sehr Objektives. Von diesem Wechsel war es, von dem ich in meinem Artikel sagte: „Mit welchem Interesse fragt bereits das Kind beim Erscheinen des neuen Kalenders: Wann ist nächstes Jahr Ostern? Zeugnis für den Reiz der Schönheit, der gerade in diesem Wechsel liegt, war der früher geübte Gebrauch (meines Wissens besteht er sogar jetzt noch in manchen Kirchen), daß am Feste Epiphanie während der Messe mit großer Feierlichkeit, in einer besonderen Melodie von dem Diakon gesungen wurde: „Annuntio charitati vestrae gaudium magnum, quod erit omni populo, quia septuagesima erit (tali die) et Pascha (tali die).“ Die Schönheit der Liturgie im allgemeinen würde freilich durch die Fixierung des Osterfestes nicht aufgehoben, allein wenn man wegen so nichtsagender Gründe, wie sie die Anhänger der Fixierungstheorie vorbringen, die Schönheit im Einzelnen als persönliche Geschmackssache und subjektive Liebhaberei zu beschneiden anfängt, dann weiß man nicht, wo man Halt macht.

Die zweite Bemerkung, die ich zu machen hätte, bezieht sich auf ein von P. Cyrillus Welte-Beuron über das Buch des vorher erwähnten Direktor Bach „Immerwährender Kalender“ in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden“ 1908, S. 244 und 245 veröffentlichtes Referat. Der Schlußsatz desselben lautet: „Bezüglich der Schrift ‚Osterfestberechnung‘ sei noch bemerkt, daß Bach in ihr (S. 60) die berühmte Gauß'sche Osterformel so zu erklären vermochte, daß zu ihrem Verständnis, wie Bach selber sagt (S. 51) das arithmetische Rüstzeug eines Tertianers hinreicht und kein ‚mathematisches Genie‘ mehr dazu gehört, um sie als richtig zu erkennen, wie Pragmarer in der Linzer Theol. Quartalschrift meinte.“ Das ist nun eine vollständige Mißdeutung eines von mir gebrauchten Ausdruckes. Die Einsicht in die Gauß'sche Formel ist jedenfalls etwas Leichtes, wenn sie einmal aufgestellt ist; das soll auch durch den von mir gebrauchten Ausdruck nicht geleugnet werden. Aber jene Einsicht, die erfordert wird, um sie von vornherein aufzustellen, die dürfte doch nicht jedermanns Sache sein und dazu reicht das arithmetische Rüstzeug eines Tertianers nicht aus. Es ist die alte Geschichte vom Ei des Kolumbus! „Auch der Laie wird bald merken“, sagte ich in meinem Artikel nach der inkriminierten Stelle, „daß die für die Aufstellung der Ostertabellen wichtige Zahlen 30, 28 und 19 in der Gauß'schen Formel eine wichtige Rolle spielen.“ Daß sie aber in die richtige Rolle hereingestellt wurden, dazu reicht das Verständnis eines Tertianers nicht aus, auch selbst

nicht einmal das Verständniß anderer Leute hätte dazu ausgereicht. Oder wollte vielleicht einer von meinen Kritikern behaupten, daß er die Formel erfunden hätte, wenn der „große“ Gauß sie nicht vorher aufgestellt hätte? Nachdem sie aufgestellt ist, muß ein Fachmann sie auch so erklären können, daß sie ein Tertianer durchschauen kann, aber ohne diese Erklärung wird das der letztere auch nicht können. Auch der pythagoräische Lehrsatz gehört jetzt zum Rüstzeug eines Tertianers, allein seine erste Aufstellung und seine erste Beweisführung hat trotzdem ein mathematisches Genie beschäftigt!

Was übrigens in der ganzen Frage der Osterfixierung die Hauptsache ist, daran haben alle Kritiken meines Artikels nichts geändert, daß nämlich seitens der kirchlichen Autorität absolut nicht an eine Aenderung des jetzigen Ostertermins gedacht wird; wenn man vielleicht einmal daran gedacht habe, ist das jetzt wieder vorbei. Ich von meinem Standpunkt aus bin auch froh, daß dem so ist. Mag ein anderer einen anderen Standpunkt einnehmen, dann wäre es aber trotzdem verfehlt, die Kirche gewissermaßen schieben zu wollen. Eine einheitliche Regelung der Sache ist ohne die Kirche nicht möglich und eine Ausschaltung der Kirche durch eine einseitige Regelung von staatswegen oder von Seiten der Sekten würde erst recht Verwirrung schaffen. Der erwähnte Versuch, die Kirche zu schieben, wird hinsichtlich der Kirche selbst erfolglos bleiben, denn namentlich der Papst läßt sich nicht schieben; es könnte aber dieser Versuch die Versuchung zu einer einseitigen Regelung durch den Staat gegen und ohne die Kirche herbeiführen. Dazu sollten katholische Gelehrte doch nicht beitragen.

Friedberg, Hessen.

Dr. Praymarer.

Literatur.

A) Neue Werke.

1) Absolute oder relative Wahrheit der heiligen Schrift?

Dogmatisch-kritische Untersuchung einer neuen Theorie von Dr. Franz Egger, Weihbischof von Brixen, Generalvikar in Borsarlberg, Brixen. 1909. A. Weger. 8°. VIII u. 394 S. K 8.—.

Es ist ein überzeugter Verteidiger der alten Schule, der hier das Wort ergreift, ein Gelehrter, dem seine vorzüglichen dogmatischen Handbücher nicht minder wie seine hohe kirchliche Würde eine besondere Legitimation geben, auf einem Gebiete gehört zu werden, auf dem er sich schon vor einem Dezennium versucht hat. Sein Buch zeichnet sich zudem aus durch eine große Klarheit der Sprache und der noble Ton, den der Verfasser seinen Gegnern gegenüber anschlügt, soweit es sich um deren Person und guten Willen handelt, verdient ebenso alles Lob. Sachlich allerdings ist diese Abhandlung eine unbarmherzige Kritik der neuen biblischen Richtung. Im ersten Teile (S. 1—110) wird „die neue Lehre“ ausführlich dargestellt in ausgedehnten Zitaten, die schon hier mit scharfen Randglossen eingefasst erscheinen. Im größeren 2. Teile („Kritik der neuen Lehre“ S. 111—388) wird der Beweis erbracht, daß die moderne Exegese faktisch 1. die volle Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift leugnet, 2. die Inspiration der Hagiographen